Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 21

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Maiensonntag.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Zeitlich in der Frühe
Alle Mädels putzen sich
Raus mit vieler Mühe.
Junge Mütter schmücken fein
Ihre kleinen Kinder,
Selbst der Jüngling macht sich schön
— So gut's geht — nicht minder.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Sonne steht hoch oben,
In der Kirche war man schon
Gott, den Herrn zu loben.
Hausfrau steht am Küchenherd
Festmahl zu bereiten,
Jüngling aber pflegt die Maid
Heimwärts zu begleiten.

Maien ist's und Sonntag ist's,
Mittag ist vorüber,
In den Pinten geht es schon
Drunter und auch drüber.
Die Familie schlüßig ist,
Wohin auszufliegen,
Ausgeflogen wird bestimmt,
Sonst wär's kein Vergnügen.

Maien ist's und Sonntag war's,
Sonne ging zur Ruhe,
Sonntagskleider legt man fein
Wieder in die Truhe.
Mond schleicht schon auf seiner Bahn,
's ruht das Weltgetriebe:
In den meisten Köpfen spuckt
„Alkohol und Liebe". Oha.

Danke, Herr Hauptmann!

Er war unser Wachtmeister, harmlos, wenn man ihn in der Geltendmachung seines kindlichen Willens nicht störte, wütend aber sobald er unter sich etwas von Geist witterte. Nur einer Spezialabart von Geist war er hold, nämlich dem vergorenen oder gebrannten. Er war lang, hager und heuschreckenbeinig und trug ein Gesicht mit sich herum, das nach Modell „Scheibe B" zugeschnitten war. Er? Als ob diese Bezeichnung nicht genügen würde! Wer ihn in seinen Glanzrollen im Wachtlokal, im Restaurant Chèvre oder beim Spatzfischet auftreten gesehen, der ist überzeugt, daß „Er" jede Verwechslung ausschließt.

Es war in Develier, in den ersten Hundstagen der Grenzbesetzung. Wir hatten die kräftige Suppe versorgt, und aus unseren Eßgeschirren dampfte das poetisch violett angehauchte Reisgericht. Wir harrten wie die Kinder in ihrem weihnachtlichen Nebenzimmer unseres Sonntagnachmittags, denn der Herr Hauptmann hatte einen gemütlichen Kompagnienachmittag angekündigt. Ein Programmpunkt interessierte unseren Wachtmeister besonders: Der Wettlauf um zwei Flaschen Neuenburgerwein. Er sprach von diesen zwei Neuenburgerinnen, als wären sie selbstverständlich für ihn prädestiniert. Er bestimmte schon, wer mittrinken helfen dürfe. Und warum auch nicht! Er war ja Besitzer der längsten Gehwerkzeuge des ganzen Bataillons.

Den Kompagnietag zu beschreiben, wird man mir mit Freuden erlassen. Also der Wettlauf um die Neuenburgerinnen:

„Er" hatte kurz vorher im Restaurant Chèvre ein Gläschen Rum geschlückelt und versicherte dem Korporal zu seiner Linken, daß er nach solchem Experiment unbesieglich wäre. Zum Wettlauf hatten sich sechse gemeldet; denn zu einem Sieger gehört auch die entsprechende Folie. Abgepfiffen, gerannt, auf Konkurrenten geschielt, einzelne voraus, eine bunt gerüttelte Gruppe von vieren hintendrein.

Mit polternder Gemütlichkeit bot der Kompagniekommandont dem Sieger die zwei Flaschen dar.

„Danke, Herr Hauptmann, ich bin Abstinent". —

„Haha!" lachte jener, „so was Gutes findet auch ohne Euch Absatz; der zweite Sieger her!" —

„Danke, Herr Hauptmann, bin ebenfalls Abstinent!" —

„So hol Euch der Kuckuck alle beide!" wetterte er, „ich fahre nicht mehr weiter, wenn meine Preise so wenig geschätzt werden!" Und er stellte die beiden Flaschen weg und schritt zur Tagesordnung fort. Der Dritte wäre der Wachtmeister gewesen. Giftig pfiff er uns beide durch halb geschlossene Lippen an: „Wenn Ihr doch keinen Wein trinken wollt, warum rennt Ihr denn mit, um ihn andern abzustehlen?" —

Nun konnte der Wein keinem Menschen schaden. Unser Hauptmann trank ihn nachher selber.

Gottfried Heß.

Liebi Chlapperläublilüt!

Heit Dir o scho so Briefe übercho, wo Dir innert vierezwänzg Stund a nün Persone hätte sölle witergä? Dafür isch Ech de es großes Glück verschproche gsi oder de drüüt, we Dir's nid machet, so wärdet Dir sicher unglücklich. Letschthin ha-n-i o so ne Brief im Chaschte gha. Wil i aber nid g'wißt ha, ob das Glück vo däm amerikanische Offizier grad für mi paßt, ha-n-i ne ömel nid abg'schribe. Ja, wes öppe no g'heiße hät: „a smart business man", ja, da hät i mi villicht no drzue la verstah. Mit Gäld cha me mängs chouse u andere u sich mängi Freud mache; aber grad e Offizier us Amerika, was wetti dä wüsse, was mir i dr Schwyz nötig hei. Jede Möntsch möcht doch es apartigs Glück für sich! I weiß ja scho z'Glück het allerlei G'sichter. Dr Chrank möcht g'sund wärde u tät nie meh chlage, wenn är wider chönnt umelaufe, en andere möcht Roß u Wage u nes Auto für i dr Wält ume z'gutschiere, es Motorboot, schöni Chleider u ne Hufe Gäld für i d'Beder z'ga; u er däicht nit dra, daß mänge, wo im Auto sitzt, ermer isch als dä, wo louft, u daß unter mängem Frack u sidige Chleid es unzufrides u chranks Härz schlaht, wo villicht geng no meh möcht, nie gnue gseht u mit verbund'ne Auge dür die schöni Wält geit. E dritte möcht' es eigets Hüsli, mit eme Gärtli voll Nägeli u Rose drinn u ne Schatteboum mit eme Bänkli drum. So het jede Möntsch e Wunsch für sich. Mänge brichtet lut drvo, en andere däicht nume für sich i stille Stunde dra u freut sich, daß är no öppis wünsche cha u lat si Seel ihre Flügel wit usspanne u furt flüge i nes anders Land, wo uf de silbrige Bärge die blaue Blume wachse u ime tiefe Brunne e goldige Schlüssel liegt. Hütigs Tags darf me zwar settigi Gedanke nid meh lut la wärde, süscht wird me usg'lachet; das sig öppe no überschpannte Backfische erloubt aber nid eltere g'setzte Lüt. Deregi Phantaschtereie tragi nüt i. Warum söll me nid es Bitzeli Idealismus, we-n-i so darf säge, wie ne guldige Fade dür z'Läbe spanne u hie u da es Trömli drvo näh u i Alltag ine wäbe, daß es es schöns glänzigs G'wäb git, wo o i dunkle Stunde lüchtet? Es ischt doch nit g'seit, daß me alls müeß i Geld umwächsle! Itz bi-n-i aber vo däm eigetliche Täxt ganz abcho. Dä Brief het aber no e Sunn- u-n-e Schattsitte. Die Lüt wo villicht g'schriebe hei, u ne witers g'schickt, hei sicher du die ganze nün Tag uf das verschprochne Glück blanget u wes no so chli ischt gsi, dran Freud g'ha. We dä Brief nid wär cho, hätte si's gar nid g'achtet; dä het ne z'ersch müeße d'Ouge uf tue, daß d'Wält nid nume voll Steine sig, daß o mängs schöns Blüemli dezwüsche blüit. En andere het dr Brief verwuschet, 's verglichgültiget, oder süscht nid dr Zit gha z'schribe. Uf z'Mal chunt öppis Schwärs drhär, da rißt er sich fast d'Haar usem Chopf, daß er's nid g'macht het u däicht nid dra, daß e so ne Schneeballebrief, vo irgend öpperem Fründs g'schribe, doch kei Yfluß uf sis Schicksal cha ha. Das ischt äbe z'Truurige, daß so viel Lüt, wo der Gloube zu üsem große Herrgott verlore hei, heimlich deschto meh am Abergloube u all'ne mögliche Prophezeiunge hange. Sie meine z'Glück mit eme Brief z'ergattere oder i der heilige Nacht mit eme Chruzeg Wasser über sibe Chrüzwäge i ds Hus z'trage u meine es chöm vo uße. Ds Glück ischt überhaupt nid e üßerlichi Sach, das treit me im Härz inne, das het nüt mit Gäld u Gut, mit Schönheit u Armut z'tüe, süscht gäbs nid so viel arm rich Lüt u richi Armi.

Frou Zwänzgi.

Der Marsmensch.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch, daß auf Seite 182 dieses Jahrganges die Rätselfrage gestellt war (zu handen des „Chlapperläubli"), warum wohl die Marsianer Entenfüße hätten. Eben kommt uns von einer liebenswürdigen Abonnentin ein freundlicher Gruß und eine etwas verspätete Lösung zu: weil die ganze Schilderung vom Marsbewohner eine große Ente sei, darum die Entenfüße. Die Verspätung rührt nicht etwa daher, daß das Rätsel so viel zu denken gegeben hat, sondern schuld daran ist der lange und umständliche Weg, den der Marsianer hin zur Abonnentin und die Ente zurück zum Redaktor haben zurücklegen müssen. Die Karte — sie zeigt die Abonnentin im Bilde mit ihrem Söhnchen auf der Terrasse einer prachtvollen Villa unter Palmen und Rosen — kommt nämlich von Guadalajara. Dieser Ort soll nach der Zuschrift dem Mars sehr viel näher liegen als Bern. Wieder eine Rätselfrage fürs Chlapperläubli: Wo liegt Guadalajara? Aber der Geographielehrer darf nicht gefragt werden. Vielleicht erzählt uns die exotische Abonnentin, die notabene eine gute Bernerin sein will, ein andermal von ihren Erlebnissen im Land so nahe unterm Mars. Es erwidert inzwischen aufs freundlichste den Gruß die Redaktion.

Bärner Pintechehr.

Im „Du".

Wenn im «Du» die Jazzband spielt,
Pflegt man sich zu meinen,
Und sofern man Mädel ist,
Wippt man mit den Beinen.
Diese stecken dann zumeist
Prall in Seidenstrümpfen,
Und der Inhalt selten gibt
Grund zum Nasenrümpfen.

Wenn im «Du» der Jazzband spielt,
Sieht man nette Kinder:
Selbst so manchem Jubelgreis
Pocht das Herz geschwinder.
Manches Pärchen findet sich
Dort in stiller Nische,
Und Gott Amor schlängelt sich
Rings durch alle Tische.

Wenn im «Du» die Jazzband spielt,
Sieht man nackte Arme:
Wie durch Hals und Nacken strömt
Rot das Blut, das warme.
Sieht man wenn man Augen hat,
Und erkennt das Leben,
Manchen ungeküßten Kuß
Durch die Lüfte schweben.

Fränzchen.